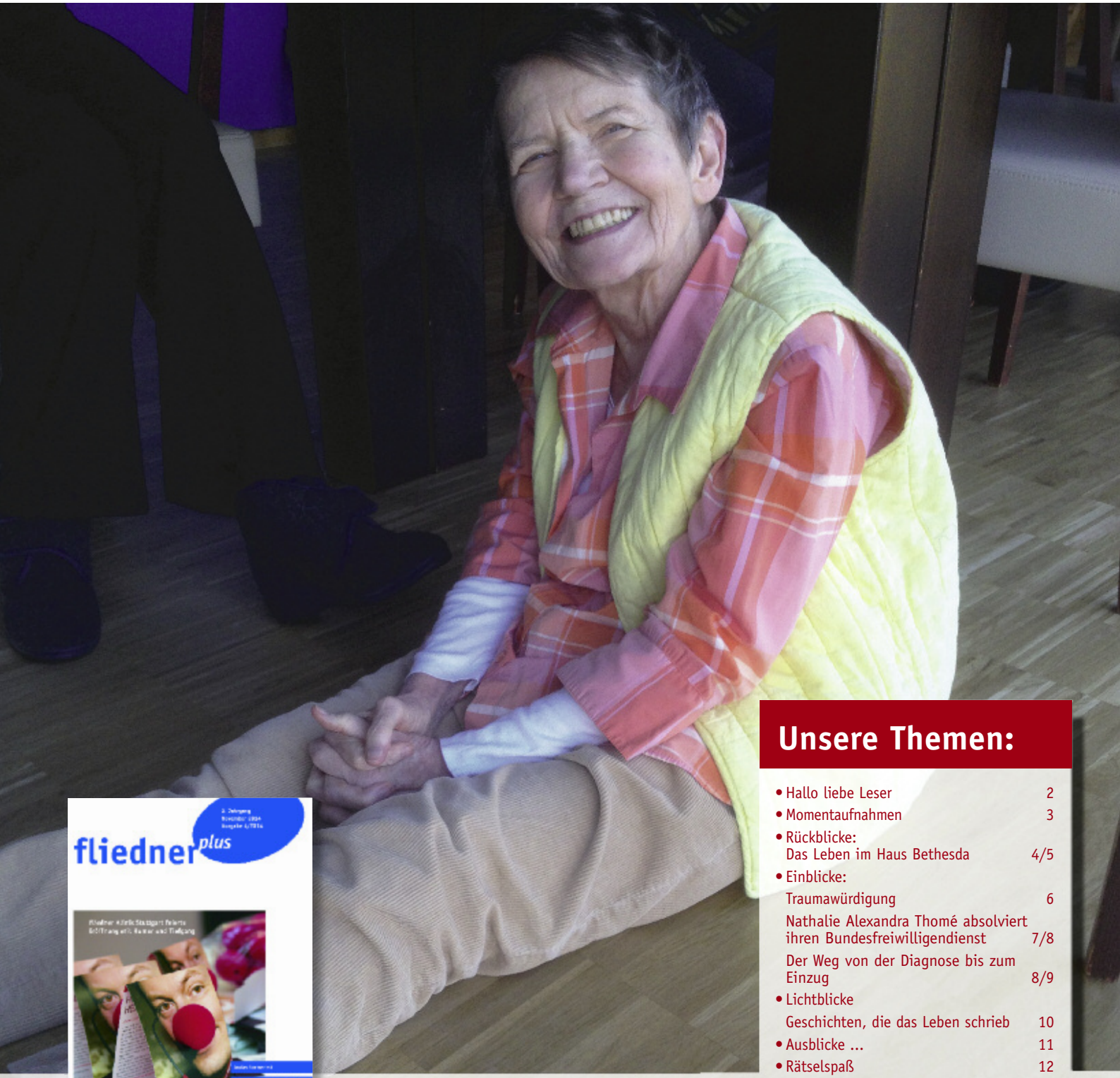
5. Jahrgang
Ausgabe 2
November 2014 – April 2015

Augenblick – Bethesda

Wohnen im Alter



Unsere Themen:

- Hallo liebe Leser 2
- Momentaufnahmen 3
- Rückblicke:
  Das Leben im Haus Bethesda 4/5
- Einblicke:
  Traumawürdigung 6
  Nathalie Alexandra Thomé absolviert ihren Bundesfreiwilligendienst 7/8
  Der Weg von der Diagnose bis zum Einzug 8/9
- Lichtblicke
  Geschichten, die das Leben schrieb 10
- Ausblicke ... 11
- Rätselspaß 12

Leben im Alter Theodor Fliedner Stiftung

Hallo liebe Leser,

nun neigt sich auch dieses Jahr dem Ende zu. Die Renovierung der Wohngemeinschaften des Altbaus ist dank unseres Hausmeisters Sven Held fast abgeschlossen und nun hat auch hier jeder Bereich ein Wandgemälde unseres sehr geschätzten Kunstmalers Lutz Müller.

Auch im personellen Bereich weht jetzt ein frischer Wind. Es haben 5 junge Menschen bei uns ihre Ausbildung begonnen und wir durften einige neue Mitarbeitende in unseren Reihen willkommen heißen. Ihnen allen und uns wünschen wir eine konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Um weiterhin den Wünschen und Bedürfnissen unserer BewohnerInnen in vollem Umfang gerecht zu werden, benötigen wir natürlich viele Informationen über das tägliche Leben, früher wie heute. Damit möglichst alle Anregungen und Veränderungen gesammelt und in Fallgesprächen diskutiert werden können, haben wir im Pavillon Christina Sommer und im Altbau Christoph Roeloffzen als Teamleitungen eingesetzt. Sie sammeln alle Vorschläge und notwendige Maßnahmen und koordinieren die Umsetzung mit allen Beteiligten. Dabei sind sie auf eine gute Zusammenarbeit mit den BewohnerInnen, deren Angehörigen und den Kollegen angewiesen. Wir wünschen Ihnen für ihre neue Aufgabe viel Erfolg.

Für das kommende Jahr haben wir natürlich auch Pläne:

Es werden wieder Fort- und Weiterbildungen angeboten, die uns nicht nur auf dem neuesten fachlichen Stand halten, sondern uns auch Gelegenheit geben zum Austausch mit Mitarbeitenden anderer Einrichtungen. Beides ist sehr wichtig für unsere Arbeit.

Auch der Garten erfordert noch weiter unsere Aufmerksamkeit. Zusätzlich zu dem gemischten und dem Kräuterhochbeet ist ein weiteres Hochbeet für Gemüse geplant. Das Gartenhaus wird noch gestrichen und es sollen neue Sitzecken entstehen. Anregungen nehmen wir natürlich immer gerne entgegen.

Außerdem bieten wir 2015 wieder Themenabende für Angehörige und Interessierte an und hoffen dabei auf rege Teilnahme. Sollten Sie Wünsche zu bestimmten Themen haben, geben Sie diese bitte an uns weiter.

Ihnen eine schöne Zeit und uns allen weiterhin eine gute Zusammenarbeit wünscht

Gisela Neldner

-Einrichtungsleitung-

Momentaufnahmen

Ein paar Bilder und Gedanken zum Alltag im Haus Bethesda.

Nach Meinung vieler Menschen bedeutet die Diagnose Demenz: „Nun ist es vorbei – der Geist geht verloren“. Stimmt das wirklich?

Diese Bilder zeigen Menschen mit viel Gefühl. Mit Gefühlen von Glück, Geborgenheit, Vertrauen, und nicht nur Angst, Traurigkeit und „will nach Hause“. Dies sind keine Menschen ohne Geist, sondern eher geistreiche, individuelle und auch besonders kreative Menschen. Der Geist dieser Menschen wird bestimmt durch Emotionen.

Ist es nicht herrlich, einfach aus einer Laune, einem Gefühl heraus sich unter den Tisch zu setzen und dort Kaffee zu trinken? Inklusive Bedienung natürlich. Oder am Abend das Bier aus der Flasche zu trinken, vollkommen normal.

Wir leben mit diesen besonderen Menschen zusammen, beobachten sie und fördern eine Atmosphäre von „Hier bin ich Mensch, hier darf ich’s sein“. Es wird eine Umgebung gefördert, frei von Zwängen und wo man sich so geben kann, wie man ist.

Nun genug der Worte über unseren Alltag.

Ich wünsche Ihnen allzeit ein gutes Gefühl.

Klaus Woltmann,
gerontopsychiatrische Fachkraft

Rückblick ...

Das Leben im Haus Bethesda

Sektempfang: Frau von Blücher feiert ihren 90. Geburtstag. Stellvertr. Bügermeister Herr Vogt zu Besuch

Unser Kollege Christoph baut gemeinsam mit seinem Vater ein Vordach für den Altbau. Wir sind sehr froh. Jetzt können Bewohner und Team auch bei schlechtem Wetter draußen sitzen.

Jeden Monat machen wir einen Ausflug: Im August zum Cromford Museum, die Damen gingen gut „behütet“ zur Ausstellung „Hutgeschichten“.

Sommerfest am Samstag, den 23. August 2014

Wie üblich: das Wetter war schlecht, die Stimmung dafür sehr ausgelassen.

Tänzerin Jessenia bewegt sich nach orientalischen Klängen. Unsere Kollegin Gaby steht ihr in nichts nach.

Glücksmomente

Montags: Sitztanz mit Petra Faschina

Traumawürdigung – wir gehen voran!

Das Haus Bethesda beginnt mit einem neuen Projekt: Traumawürdigung. Warum?

Da hört Herr T. das Donnern eines Gewitters. Für ihn ist es kein Donnern, sondern hört sich an wie die Bombenexplosionen 1945. Er bekommt Angst und will sich verstecken. Er ist durch die Kriegserfahrungen traumatisiert und braucht Unterstützung.

Da bekommt Frau F. große Angst, als einmal das Licht ausfällt. Immer, wenn es dunkel wird, will sie unruhig umher laufen. Der Schrecken ist in ihr. Sie war als junges Mädchen 1944 in der Landverschickung und wurde oft in einer dunklen Kammer eingesperrt, weil sie angeblich nicht fleißig genug arbeitete. Sie ist dadurch traumatisiert und braucht Unterstützung.

Da schreit Frau G., wenn ein ihr unbekannter Mann den Raum betritt. Manchmal schreit sie nicht, sondern erstarrt voller Angst. Sie ist früher vergewaltigt worden. Sie ist dadurch traumatisiert und braucht Unterstützung.

Diese Menschen sind keine Einzelfälle. Mindestens zwei Drittel der Menschen über 70 haben traumatische Erfahrungen gemacht, also Erlebnisse gehabt, die für sie existenziell bedrohlich waren und die sie damals nicht bewältigen konnten. Wir vermuten deshalb, dass das auch für die Mehrheit unserer Bewohner zutrifft. Egal, ob sie darüber reden wollen oder können. Über viele Jahrzehnte haben sie den Schrecken verdrängt, beiseite geschoben – doch nun im hohen Alter reicht dafür die Kraft nicht mehr und der Schrecken kommt bei vielen wieder hoch und wird lebendig.

Wir werden als Haus Bethesda deshalb die Traumawürdigung zum Thema machen. Wir werden nicht von den Traumata heilen können. Aber wir wollen, dass unsere Bewohner nicht mit den Erinnerungen, mit dem Schrecken allein bleiben. Wir wollen, dass sie sich verstanden fühlen und wissen, dass wir sie begleiten und trösten.

Deshalb das Projekt Traumawürdigung, das in Kooperation mit dem Institut für Soziale Innovationen (ISI) durchgeführt wird, das Teil des Modellprojektes „Alter und Trauma“ ist. Wir werden im Rahmen des Projektes Traumawürdigung

- alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin schulen, dass sie Anzeichen von Traumaerleben erkennen und damit umgehen können;
- Informationsveranstaltungen für Angehörige, Ehrenamtliche und Mitarbeiter zu diesem Thema durchführen, zu denen wir alle interessierten Menschen einladen,
- Einzelne Mitarbeiter zu Traumaexperten in der Altenhilfe ausbilden, damit sie dauerhaft den Bewohnern beiseite stehen können.

Darüber hinaus bieten wir für unsere Bewohner Gruppen an – „Wertschätzungsgruppen“ – in denen sie Wertschätzung erfahren und über alles reden können, was sie bedrücken mag.

Infos, Tipps und Hilfen finden Sie im Internet unter: *www.alterundtrauma.de* Über aktuelle Veranstaltungen informieren wir Sie.

Gitta Ahland

SONNEN-Gardinenpflege

Wellness-Kur für Ihre Gardinen...

Reinigung von Gardinen und Dekorationen inkl. Abnehmen und Aufhängen

Tel.: 02 11-4 08 01 46, Mobil: 0173-5 19 27 79

Lieber Kunde, hier schafft der Chef noch selbst!

Schreinerei Schlüter & Kögler GmbH

Rund um's Holz

Wir erarbeiten gemeinsam mit Ihnen Ideen und Lösungen für kleine und große Projekte rund um's Holz

Schreinerei Schlüter & Kögler GmbH · Birkenstraße 7 · 40885 Ratingen Lintorf
Tel.: 02102 - 89 33 16 · Fax: 02102 - 89 34 12 · www.schlueter-koegler.de

2. Jahrgang
November 2014
Ausgabe 4/2014

fliedner plus

Fliedner Klinik Stuttgart feierte Eröffnung mit Humor und Tiefgang

Großes Sommerfest

135 Jahre Fachklinik Haus Siloah

Veranstaltungen November bis Januar

Theodor Fliedner Stiftung

Liebe Leserinnen und Leser,

„mach's gut!" Diesen Satz, gemeint als guter Wunsch zum persönlichen Wohlergehen von Menschen, die sich nahe stehen, kennen wohl die meisten. Ich verwende die Worte selbst häufig. Die Antwort darauf lautet dann oft: „mach's besser!"

Was wäre nun aber, wenn wir diese Sätze mal ausnahmsweise ganz wörtlich verstehen würden? Dann würde aus dem Wunsch eine Aufforderung: „Handle gut!"

Solche Imperative hören wir dann schon weniger gern. Und es gibt nicht viele Situationen, in – und nur wenige Menschen von – denen wir uns so etwas sagen lassen.

Der Monatsspruch für November enthält gleich fünf solcher Aufforderungen:

Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen! (Jes 1,17)

Im Buch des Propheten Jesaja steht der Vers unmittelbar im Anschluss an eine Anklage. Das Volk Israel steht unter Anklage, weil es sich mit seinem Verhalten auf Abstand zu Gott gesetzt hat.

Um mit ihm wieder ins Reine zu kommen, sollen die Menschen klare Aufforderungen umsetzen. Man könnte auch sagen: sie werden ausdrücklich zu praktischem diakonischem Handeln aufgefordert.

Aus heutiger Sicht betrachtet kann man einwenden, dass für die Personengruppen, die im Monatsspruch genannt sind, schon lange staatliche Unterstützungssysteme bestehen.

Das ist sicher richtig, aber ebenso sicher fallen uns allen Menschen und Situationen ein, die ganz aktuell diakonisches Handeln im wahrsten Sinne not-wendig machen.

Besonders fällt mir der erste Satz des Monatsspruchs auf: „Lernt, Gutes zu tun!" Diakonisch zu handeln hat mit Lernen zu tun. Nachdenken, Phantasie und Kreativität sind gefragt, um zu erkennen, welche Behandlungs-, Förder- und Unterstützungsangebote Menschen brauchen.

Die 170-jährige Geschichte der Theodor Fliedner Stiftung ist in diesem Sinne auch ein Lernprozess. Noch dazu einer, der nach vorne offen ist, weil wir uns immer neu mit sich wandelnden Unterstützungsbedarfen der Menschen unter sich verändernden Rahmenbedingungen beschäftigen.

Die Fachklinik Haus Siloah zum Beispiel, von der in dieser Ausgabe berichtet wird, kann, als eine der weltweit ältesten Suchtkliniken, in diesem Jahr auf eine Lerngeschichte von 135 Jahren zurückblicken, in der die suchttherapeutischen Konzepte weiterentwickelt wurden und werden.

Weitere Beispiele aus dem gesamten Spektrum der Handlungsfelder der Theodor Fliedner Stiftung konnten die Besucher des Jubiläums-Sommerfests erleben.

Wir möchten allen, die mit viel Engagement dieses Fest vorbereitet und gestaltet haben, von Herzen danken.

Feiern konnten wir außerdem Ende September die Eröffnung der Fliedner Klinik in Stuttgart.

Mit ihrem Behandlungskonzept, das Ambulanz und Tagesklinik, individuelle und störungsspezifische Therapie verbindet, stellt sie eine Ergänzung und Bereicherung der Angebote in der dortigen Region dar.

Einige Eindrücke von der Eröffnungsveranstaltung finden Sie ebenfalls in diesem Heft.

Ich wünsche Ihnen eine anregende und unterhaltsame Lektüre.

Herzliche Grüße und

„machen Sie's gut",

Ihr

Martin Bauch

Hilfe für Menschen mit seelischen Erkrankungen

Fliedner Klinik Stuttgart feierte Eröffnung im Hospitalhof

Wachsende Belastungen in Beruf und Privatleben lassen die Zahl der seelischen Erkrankungen beständig steigen. Die Theodor Fliedner Stiftung hat ein neues Angebot geschaffen: die Fliedner Klinik Stuttgart, eine Ambulanz und Tagesklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik. Die Eröffnung feierte die Klinik mit 150 Gästen am 26. September 2014 im Hospitalhof in Stuttgart. Und das mit drei renommierten Rednern, die mit ihren Vorträgen den Dreiklang des Klinikkonzeptes widerspiegeln: den wissenschaftlichen Hintergrund, die klinische Betrachtung und nicht zuletzt die ressourcenorientierte Behandlung.

Humor hilft heilen

Wie Positive Psychologie die Medizin und Psychotherapie erweitern kann
Dr. Eckart von Hirschhausen ist Arzt, Komiker, Autor und Moderator.

In der direkten Interaktion mit dem Publikum konnte Dr. Eckart von Hirschhausen Wissen und Unterhaltung mit viel Spontaneität und Tiefgang verbinden. Anhand seiner eigenen Biografie und der vielseitigen Erfahrung in Medizin, Medien und Kabarett berichtete Dr. Eckart v. Hirschhausen faszinierend über sein Lebensthema: Humor und Gesundheit. In diesem kabarettistischen Vortrag wurden erste Ergebnisse von eigenen Studien vorgestellt und ein kompetenter Überblick über die ernsthafte Wissenschaft der positiven Gefühle gegeben.

Dr. Eckart von Hirschhausen in Aktion

Bestimmen Gene unsere Gesundheit? Macht Stress krank?

Prof. Dr. med. Marcella Rietschel ist Psychiaterin, Psychotherapeutin, medizinische Genetikerin und Direktorin der Abteilung Genetische Epidemiologie in der Psychiatrie am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim.

In ihrem Arbeitsgebiet, welches die Erforschung der genetischen und umweltbedingten Grundlagen psychischer Störungen zum Ziele hat, ist sie eine der renommiertesten Forscherinnen weltweit. Ein wesentlicher Fokus ihrer Arbeiten legt sie auch auf die ethischen und sozialen Aspekten ihrer Forschung, zumal die Kenntnis genetischer Ursachen des menschlichen Verhaltens bzw. der als Krankheit definierten Störungen von gesamtgesellschaftlicher Relevanz sind. Fazit: Genetik hat einen starken Einfluss auf die Krankheitsentwicklung, wobei eine genetische Anfälligkeit nicht zwangsläufig zur Krankheit führen muss. Und: Umwelteinflüsse wie Stress erhöhen das Krankheitsrisiko.

Schluss mit Lustig: Turbo-Stress in der Arbeitswelt! Konzepte und Ergebnisse berufsbezogener Psychotherapie am Beispiel des Lehrerberufes

Prof. Dr. Dr. Andreas Hillert, Facharzt für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin, ist Chefarzt an der Schön Klinik Roseneck in Prien/Chiemsee.

Interessen-, Behandlungs- und Forschungsschwerpunkte sind die Interaktionen zwischen beruflichen Belastungen, gesellschaftlichem Wandel und psychischen Erkrankungen. Was kranke von gesunden Lehrern unterscheidet, hat er eingehend erforscht, Therapie- und Präventionsprogramme entwickelt und darüber referiert. Seine These: Burnout ist ein starkes Bild, aber keine Diagnose: die Kommunikation über psychische Probleme wird leichter, deren Behandlung mitunter schwerer.

Die Fliedner Klinik Stuttgart

Die neue psychotherapeutische Ambulanz und Tagesklinik – direkt am Stuttgarter Hauptbahnhof im Bülow Carré – bietet 18 Plätze und ist spezialisiert auf psychische Störungen wie Depression, Angststörungen, Burn-out-Syndrome sowie posttraumatische Belastungsstörungen. Besonders erfolgreich ist die Integration verschiedener Ansätze psychologischer, psychiatrischer und unterstützender Therapieformen, wobei jede Therapie individuell an die Bedürfnisse der Patienten angepasst wird.

Kontakt:

Prof. Dr. med. Barbara Wild
Chefärztin der
Fliedner Klinik Stuttgart

Tel.: (0711) 28 04 99-0
Fax: (0711) 28 04 99-69

info@fliednerklinikstuttgart.de
www.fliednerklinikstuttgart.de

Fliedners feiern (F)feste – Die Theodor Fliedner Stiftung ist 170 Jahre alt

Großes Sommerfest am 30. August lockte zahlreiche Besucher

Die Theodor Fliedner Stiftung feiert 2014 ihren 170. Geburtstag. 1844 gründete Pastor Theodor Fliedner die „Pastoralgehülfen- und Diakonenanstalt“ in Duisburg. Und weil es noch viel mehr große und kleine Geburtstage in der Stiftung zu bejubeln gibt und gab, wurde am 30. August 2014 von 12 bis 18 Uhr in Mülheim-Selbeck mit einem gemeinsamen Sommerfest feste gefeiert auf dem Gelände rund um die Hauptverwaltung (Fliednerstraße 2), im Dorf (Am Brunnen 11) und an der Betriebsstätte Mühlenbergheide der Fliedner Werkstätten (Mühlenbergheide 23). Ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm, viele bunte Stände, teils mit Eigenprodukten aus den Fliedner-Häusern, kulinarische Köstlichkeiten und jede Menge Spaß und Begegnung standen auf dem Programm, das zahlreiche Besucher lockte.

135 Jahre Fachklinik Haus Siloah
Beginn der Suchthilfearbeit in Lintorf

Es lassen sich neben der geistlich geprägten Mäßigkeitsbewegung des 19. Jahrhunderts auch andere Zuflüsse ausmachen, die die 1844 in Duisburg gegründete Diakonenanstalt bewogen haben, sich in der Suchthilfearbeit zu engagieren.

Dies war einerseits die ganz konkrete Arbeit des Lintorfer Asyls, das 1851 von der Diakonenanstalt unter ihrem Direktor Richard Engelbert (1820– 1910) eröffnet worden war, mit dem Ziel, verwahrloste junge und ältere Männer aufzunehmen, besonders entlassene Gefangene und Nichtsesshafte. Die bei diesen weit verbreiteten Suchtprobleme ließen die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs schnell Hauptziel von Gründungspfarrer Eduard Dietrich werden. Andererseits hatte sich seit Ende des 18. Jahrhunderts ein neues Alkoholwissen entwickelt, hinter dem Namen wie Christoph Wilhelm Hufeland, Thomas Trotter und Benjamin Rush standen.

Vorbereitet wurde die Gründung einer ersten Trinkerheilanstalt auf der Konferenz des Rheinisch-Westfälischen Provinzialausschusses für Innere Mission am 19.04.1877 in Duisburg.

Dort setzte sich der Direktor der Provinzialirrenanstalt in Andernach, Dr. Werner Nasse in einem Vortrag dafür ein, in Deutschland am Beispiel der USA Trinkerasyle in freier Trägerschaft, namentlich außerhalb von psychiatrischen Einrichtungen, zu gründen, in denen an „Trunkfälligkeit“ leidende Menschen freiwillig behandelt werden sollten. 1841, nach anderen Quellen 1854, war in New York nämlich das erste Asyl für Trinker gegründet worden. Nasse berichtete vom dortigen Vorgehen und einer 30-prozentigen Heilungsrate nach einjähriger Behandlungsdauer. In Schottland war man 1861 dazu übergegangen, die abhängigen Angehörigen der „wohlhabenden Stände“ auf Inseln ohne Zugang zum Alkohol unterzubringen. Andere europäische Vorbilder gab es nicht.

Eduard Hirsch, der damalige Vorsteher des Lintorfer Asyls, hielt auf derselben Konferenz ebenfalls einen Vortrag, wobei er sich mit den Ursachen der Alkoholabhängigkeit beschäftigte. Er lehnte eine „Leibliche Disposition zum Trunk“, ein „Flucherbe“ als Ursache der Trunkfälligkeit ab, benannte aber eine genetische Disposition, bei regelmäßiger Branntweinzufuhr unterschiedlich schnell körperlich abhängig zu werden. Als soziale Ursachen sah er bei der Unterschicht die körperlich anstrengende, oft monotone Industriearbeit, ungenügende Nahrung und Wohnungsnot, aber auch die „traurigen Familienverhältnisse“. Er vertrat auch schon ein Traumakonzept: Abhängigkeit insbesondere als Kriegsfolge.

Hirsch setzte sich für die Gründung eines Asyls mit 20 Plätzen für Trunkfällige aus gebildeten Ständen ein, das am 27. November 1879 als erstes deutsches Trinkerasyl eröffnet wurde und später den „neutralen“ Namen „Kurhaus Siloah“ erhielt.

Haus Siloah im Spiegel der Geschichte

Das Konzept von Siloah war schon in seinen Anfängen auf körperliche und geistige Heilung ausgerichtet. Wegen der körperlichen Abhängigkeit trat Eduard Hirsch für den sofortigen vollständigen Entzug von Alkohol ein.

Der Dienst an den Bewohnern war von Verständnis und Hinwendung gekennzeichnet: „Vor allem muss man seine Verzweiflung bekämpfen, dass er sich nicht für einen verlorenen Menschen ansieht, dem alle Hoffnung auf ein besseres Dasein genommen ist“.

Hirsch haderte damit, dass viele sehr frühzeitig sich als geheilt sahen und nur 12 von 93 Pfleglingen bis zum Jahre 1883 das vereinbarte Jahr in Behandlung verblieben, wovon 42% als geheilt betrachtet wurden.

Die weitere Geschichte des Hauses Siloah spiegelt auch die Abhängigkeit

sozialer und therapeutischer Arbeit von den Veränderungen der gesellschaftlichen Situation.

Die Anfänge des 20. Jahrhunderts waren gekennzeichnet durch eine Ausweitung und Konsolidierung der Suchtarbeit. Bis zum 1. April 1896 hatten bereits „mehr als 500 Männer aller Berufsschichten und der verschiedensten Nationalität in Siloah Zuflucht gefunden“ „aus Holland, Russland, Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Belgien hatten sich Patienten eingefunden.“

In den drei Lintorfer Anstalten wurden 1906 174, 1909 bereits 261 Patienten behandelt. 1910 erwirtschaftete das Haus Siloah, das sich inzwischen aus den Pflegesätzen tragen musste, erstmals einen finanziellen Überschuss.

Mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs brach diese Entwicklung ab. Die Diakone und der Anstaltsarzt wurden zum Miltärdienst an die Front einberufen, wodurch die Arbeit im Haus Siloah bereits im August 1914 zu Erliegen kam.

Das Asyl wurde aufgegeben. Während die Alkoholiker-Behandlung im Haus Bethesda weitergeführt wurde, diente Siloah danach wechselnden Aufgaben.

Von 1915 bis 1918 wurde es teilweise militärisch genutzt; danach kamen Fürsorgezöglinge aus anderen Einrichtungen der Diakonenanstalt dort unter. 1919 wurde Siloah in ein „Alters- und Pflegehaus für alleinstehende Herren und Ehepaare“ umgewandelt.

Erst in einer Phase vorübergehender politischer und wirtschaftlicher Konsolidierung wurde im September 1929 das „Kurhaus Siloah“, immer noch unter der Leitung von Pastor Friedrich Kruse, nach baulicher Erweiterung in seiner ursprünglichen Bestimmung wieder eröffnet.

Kurz nach der Wiedereröffnung von Siloah als Trinkerheilstätte markierte

der „Schwarze Freitag“ den Beginn der Weltwirtschaftskrise, zu deren politischen Folgen in Deutschland letztlich der Zusammenbruch der Weimarer Republik und der Machtantritt der Nazis gehörte. Ein Opfer der teilweisen Auflösung des Weimarer Wohlfahrtssystems war auch das „Kurhaus Siloah“, das 1935 erneut in ein Altersheim umgewandelt wurde.

1943 wurden die beiden Lintorfer Häuser beschlagnahmt und der Verwaltung der Organisation Todt übergeben. Es handelte sich dabei um eine nach militärischem Vorbild organisierte Bautruppe, die vor allem für Baumaßnahmen in den von Deutschland besetzten Gebieten eingesetzt wurde und für ihren unmenschlichen Umgang mit Zwangsarbeitern berüchtigt war.

1945 wurde Siloah zunächst von englischen Besatzungstruppen übernommen, um bald danach als zeitweiliger Ersatz für die zerstörten Gebäude anderer Einrichtungen der Duisburger Diakonenanstalt zu dienen. Deren Hauptverwaltung wurde ab 1946 hier untergebracht, ehe ab 1948 die wieder eröffnete Diakonenschule dort ihren Platz hatte.

Erst als diese und andere Einrichtungen in die im August 1952 eingeweihten Selbecker Neubauten eingezogen waren, konnte das „Kurhaus Siloah – Heilstätte für alkohol- und nervenkranke Männer“ am 15. Oktober 1952 mit zunächst 30 Plätzen wieder eröffnet werden.

Moderne Suchtrehabilitation mit traditionsreicher Vergangenheit

Im Jahre 1968 erkannte die WHO den Alkoholismus als Krankheit an. Damit setzte in der jetzt so genannten Entwöhnungstherapie ein Prozess der weiteren Qualifizierung und Professionalisierung der Arbeit ein. In dessen Folge wurde schließlich das Hausvateramt abgeschafft und das therapeutische Team durch Fachkräfte vergrößert.

Äußeres Zeichen dieses Prozesses war die Umbenennung und Anerkennung Siloahs als Fachkrankenhaus Anfang der 70iger Jahre. 1973 wurde die Duisburger Diakonenanstalt in Theodor Fliedner Werk benannt und im gleichen Jahr schlossen sich Siloah und Bethesda zum Fliedner Krankenhaus zusammen und bezogen ein neues Gebäude – am Thunesweg die Bettenhäuser 1-3.

Noch war es vielfach strittig, für welche Art der Suchtbehandlung etwa die Krankenkassen und für welchen die Rentenversicherungen zuständig seien. Nach vielfachen gerichtlichen Auseinandersetzungen führte ein Urteil des Bundessozialgerichts schließlich zu der von den Spitzenverbänden der Kranken-

kassen und dem Verband Deutscher Rentenversicherungsträger geschlossenen „Empfehlungsvereinbarung über die Zusammenarbeit der Krankenversicherungsträger und der Rentenversicherungsträger bei der Rehabilitation Abhängigkeitskranker“ vom 20.11.1978, die unter ihrem Arbeitstitel „Suchtvereinbarung“ bekannt wurde. Deren Vorgaben bilden noch heute die Grundlage für die fachliche und therapeutische Ausstattung der Einrichtungen, die Suchtrehabilitation durchführen.

Die Entwicklung zu einer modernen, psychotherapeutisch ausgerichteten Rehabilitationsklinik fand einen auch äußerlich sichtbaren Kulminationspunkt 1991 in der Eröffnung des umgebauten und um neue Flügelbauten erweiterten Hauses Siloah mit nunmehr 60 Behandlungsplätzen für Frauen und Männer.

Im Rahmen eines tiefenpsychologisch fundierten Therapieverständnisses werden heute in der Fachklinik auch verhaltenstherapeutische und systemische Behandlungselemente integriert. Neben der interaktionellen Gruppen- und Einzeltherapie runden Kunst- und Bewegungstherapie und Aspekte der therapeutischen Gemeinschaft das Behandlungsangebot ab, das ganz wesentlich durch arbeitsbezogene Angebote geprägt wird. Dass wir heute dem biopsycho-sozialen Krankheitsmodell verpflichtet sind, ist kein Widerspruch zu dem Bemühen, auf einer stolzen Tradition aufzubauen und gleichzeitig den Herausforderungen der heutigen Zeit gerecht zu werden.

Bei aller wünschenswerten Abkehr von „Zucht und Ordnung“ – so wie sie in der Zeit der Mäßigungs- und Abstinenzvereine auch von Pfarrer Hirsch zur Suchtbekämpfung gefordert wurden – stehen wir heute gleichwohl in der Aufgabe, Halt und Orientierung auch über verbindliche Grenzsetzungen zu geben, soziales Gewissen auszubilden und Eigenverantwortlichkeit gegenüber immens gewachsenen Versorgungs- und Konsumansprüchen zu befördern. Dabei blieben und bleiben der individuelle Ansatz und die Freiwilligkeit für die Arbeit in Siloah prägend.

In den letzten Jahren sind spektakuläre Erkenntnisse durch Gentechnologie und bildgebende Diagnostik gewonnen worden, die die Hoffnung geweckt haben, dass nun die neropsychologischen Grundlagen der Abhängigkeit entdeckt wurden und dann in Kürze eine „Pille“ zur Heilung genügen werde. Die Fortschritte bei der Entzugsbehandlung, wo uns wirkungsvolle Medikamente zur Verfügung stehen und die Einführung von Anticraving-Substanzen haben zwar viele ermutigt, aber es zeigt sich doch immer wieder, dass die beziehungsorientierte Arbeit mit Suchterkrankten keineswegs ersetzt werden kann.

Die Theodor Fliedner Stiftung sieht die Suchtarbeit weiterhin als eine ihrer Kernkompetenzen. Sie stellt sich den Herausforderungen der Veränderung sozialer Strukturen und eines sich wandelnden Gesundheitssystems. In den stationären Einrichtungen werden verstärkt im körperlichen und psychischen Sinne kränkere Menschen behandelt. Die Gesünderen nehmen vermehrt ambulante und/oder teilstationäre Angebote in Anspruch – nicht zuletzt auch aus Kostengründen.

Für die Fachklinik Haus Siloah stellen deshalb die internen Kooperationen unter dem Dach der Theodor Fliedner Stiftung und besonders die externe Vernetzung zu den verschiedenen Leistungserbringern und den zuständige Leistungsträgern die Grundlage dar, die Ziele bedarfsgerechter, einrichtungsübergreifender und klientenorientierter Prozesse gemeinsam zu gestalten und zu steuern. Zentrales Anliegen dabei ist es, die Sicherstellung eines Höchstmaßes an Behandlungs- und Betreuungskontinuität für die PatientInnen in der kommunalen und regionalen Suchtkrankenhilfe zu gewährleisten.

Dr. med. Olaf Lask

Mit Materialien zusammengestellt von Peter Metzger und einem Vortrag gehalten von Frau Dr. med. Josefine Lorenzen zum 125. Jubiläum der Fachklinik.

Den kompletten Artikel finden Sie auch auf der website www.siloah.fliedner.de

Fachklinik Haus Siloah

Rehabilitationseinrichtung für Suchterkrankte

Am Eichförstchen 72

40885 Ratingen-Lintorf

Tel.: (02102) 303 - 420

info@siloah.fliedner.de

www.siloah.fliedner.de

Termine November 2014 – Januar 2015

Pflegeplanung für Menschen mit Demenz
4. November 2014, 9.30 bis 16.30 Uhr (Stehcafé ab 9.00 Uhr)
Seminargebühr: 100,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referentin: Karin Irene Voigt

Deeskalation in der Altenhilfe – Umgang mit aggressivem Verhalten gegen Pflegende
Zweitägiges Seminar am 7. und 28. November 2014, jeweils von 9.00 bis 16.30 Uhr (Stehcafé ab 8.30 Uhr)
Seminargebühr: 190,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referentin: Gitta Alandt

„Den Jahren Leben geben..." Soziale Betreuung, Betätigung und Aktivierung in der Tagespflege
10. November 2014, 9.00 bis 16.00 Uhr (Stehcafé ab 8.30 Uhr)
Seminargebühr: 110,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referentin: Karin Irene Voigt

Der therapeutische Tischbesuch (TTB – die wertschätzende Kurzzeitaktivierung)
12. November 2014, 9.00 bis 16.30 Uhr (Stehcafé ab 8.30 Uhr)
Seminargebühr: 110,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referenten: Bernd Kiefer, Bettina Rudert

Sei gut zu Dir selbst - keine Chance für Stress und Burnout
Zweitägiges Seminar am 14. und 15. November 2014, jeweils von 9.00 bis 16.30 Uhr (Stehcafé ab 8.30 Uhr)
Seminargebühr: 195,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referentin: Stefanie Hartwich

Konfliktmanagement lohnt sich!
25. November 2014, 9.00 bis 16.30 Uhr (Stehcafé ab 8.30 Uhr)
Seminargebühr: 105,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referentin: Stefanie Hartwich

Neuerungen in den Expertenstandards - Modul 2 (Förderung der Kontinenz, Schmerzmanagement bei chronischen Schmerzen)
26. November 2014, 9.00 bis 16.30 Uhr (Stehcafé ab 8.30 Uhr)
Seminargebühr: 105,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referentin: Dr. phil. Angela Löser

Blickpunkt Alter: „Meine Mutter erkennt mich nicht mehr" – Menschen mit Demenz verstehen und begleiten
27. November 2014, 17.00 bis 18.30 Uhr
Themenreihe im Friedensheim:
Eine große Herausforderung stellt die Kontaktaufnahme und das Verstehen des Verhaltens von Menschen mit Demenz dar. Der Vortrag zeigt Möglichkeiten zur angemessenen Kommunikation mit Menschen mit Demenz auf.
Die Teilnahme ist kostenlos, eine Voranmeldung ist nicht erforderlich.
Seminarort: Seniorenzentrum Friedensheim, Cafeteria,
Dellerstraße 31, 42781 Haan

Expertenstandard Ernährungsmanagement
(Neu im Programm!)
3. Dezember 2014, 9.00 bis 16.30 Uhr (Stehcafé ab 8.30 Uhr)
Seminargebühr: 105,00 €
Seminarort: Fliedner Akademie – Tagungszentrum,
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Referentin: Dr. phil. Angela Löser

Anmeldung/Kontakt:

Fliedner Akademie

Standort Duisburg
Tagungszentrum Duisburg
Zu den Wiesen 50, 47269 Duisburg
Telefon: (0203) 97599-660
Telefax: (0203) 97599-661
info@fliednerakademie.de
http://www.fliednerakademie.de

Standort Mülheim
Seminarhaus, Kölner Straße 292
45481 Mülheim an der Ruhr
Telefon: (0208) 48 43-194
Telefax: (0208) 48 43-199
akademie@fliedner.de

www.fliedner.de

Impressum:
Theodor Fliedner Stiftung
Fliednerstraße 2
45481 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 48 43-0, Fax: (0208) 48 43-105
E-Mail: info@fliedner.de
Redaktion: Anne Bergmann, Claudia Kruszka
Fotos: Claudia Kruszka, Archiv Theodor Fliedner Stiftung

Nathalie Alexandra Thomé absolviert ihren Bundesfreiwilligendienst (BUFDI) im Haus Bethesda

Hallo liebe Leserinnen und Leser, mein Name ist Nathalie Alexandra Thomé. Ich bin 21 Jahre alt und absolviere meinen Bundesfreiwilligendienst (BUFDI) im Haus Bethesda.

Ich habe mich für dieses Praktikum entschieden, um die Anerkennung für meine Fachhochschulreife zu bekommen. Da ich vorher noch nie in einem sozialen Beruf tätig war, begab ich mich hiermit in unbekannte Gewässer.

Am Anfang war es schwer für mich, mit den Bewohnern eine anhaltende Verbindung aufzubauen. Das größte Problem, dem ich mich stellen musste, war es am Ende eines Tages von den meisten Bewohnern wieder vergessen zu werden. Somit musste ich mich jeden Morgen aufs neue vorstellen. Das brachte mich dazu, eigene Methoden zu entwickeln, um den Bewohnern eine alte Freundschaft zu suggerieren.

Alles beginnt mit der morgendlichen Begrüßung. Es ist mir persönlich aufgefallen, dass ein konstantes Verhalten meinerseits eine ebenso konstante Reaktion bei den Bewohnern auslöst. Nehmen wir als Beispiel unseren Bewohner, den ehemaligen Fußballer Herrn W.. Wenn ich ihn morgens auf dem Flur antreffe, zwinkere ich ihm von weitem schon zu und nehme ihn dann zur Begrüßung in den Arm. Aufgrund verschiedener Erinnerungen an früher ist das für ihn die persönlich optimalste Begrüßung. Durch diese Verhaltensweise gebe ich ihm Sicherheit und Geborgenheit.

Nachdem ich meine anfänglichen Schwierigkeiten überwunden hatte, kehrte bei mir immer mehr Ruhe und Selbstbewusstein im Umgang mit den Bewohnern ein. Im Folgenden möchte ich Ihnen nun meinen Alltag etwas näher bringen.

Der Vormittag gestaltet sich durch „Bewegung“, für uns bedeutet dies: morgendliche Spaziergänge. Dabei geht es hauptsächlich darum, so viele Bewohner wie möglich zu aktivieren. So hat jeder Bewohner die Möglichkeit an die frische Luft zu kommen und die Ruhe außerhalb unserer Anlage zu genießen.

Im Anschluss an einen ruhigen Vormittag folgt das gemeinschaftliche Mittagessen, wobei auch mein Mitwirken gefragt ist. Hiermit muss ich, wie bei vielen Dingen, eine Vorbildfunktion einnehmen. Aufgrund der Demenz orientieren sich viele unserer Bewohner an Menschen in ihrer Um-

Herz-Apotheke
Jutta Heinrici
Tel 0 21 02 - 3 55 12
Fax 0 21 02 - 89 32 62
Duisburger Str. 23 · 40 885 Ratingen

gebung. Es ist demnach meine Aufgabe als „Essens-Model“ zu fungieren. Im Anschluss lassen wir die Mittagsruhe einkehren.

Viele Bewohner sind nach dem Mittagessen schon schläfrig, andere wiederum sind getrieben. Somit versammle ich mich mit den unruhigen Bewohnern im Wohnbereich, den ich bereits vorher mit sanfter Musik und entspannenden Düften präpariert habe. Sehr unruhige Bewohner erhalten dabei auch Einzelkontakt.

Als nächstes steht eine der Lieblingsbeschäftigungen unserer Bewohner auf dem Terminplan: Kaffe und Kuchen. Im Vordergrund steht hierbei ein Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe zu erzeugen und Gespräche miteinander anzuregen. Häufige Themen sind in diesem Fall alte Berufe, frühere Kleidungsstile oder sogar Küchengeräte, die es heute nicht mehr gibt. Das Wichtigste ist es, hier das Gedächtnis der Bewohner anzukurbeln. Hierbei dürfen wir unter keinen Umständen die Bewohner vergessen, die sprachlich nur noch schwer zu erreichen sind. Es ist besonders meine Aufgabe, mich um diese zu kümmern. Z. B. lackiere ich dabei den Frauen die Fingernägel, da dies damals einen sehr hohen Stellenwert hatte. Den Männern hingegen reicht es schon, sie bei der Hand zu nehmen und bei einem freundlichen Gespräch spazierenzugehen.

Der letzte Punkt auf der Tagesordung für mich ist es, die Abendruhe einzuleiten. Bei der Abendruhe ziehen sich sehr viele Parallelen zur Mittagsruhe. Die Bewohner werden erneut versammelt und durch die bereits erwähnte Geruchs-/Musiktherapie, in Verbindung mit intensiviertem Einzelkontakt in einen entspannten Zustand versetzt. Der Einzelkontakt besteht aus so genannten Berührungseinheiten. Diese setzen sich zusammen aus Handmassagen, platonischem Kuscheln oder Gesprächen inkl. Händchenhalten. Währenddessen bereitet das Pflegepersonal das Abendessen vor und mein Tag neigt sich dem Ende zu.

Zum Abschluss möchte für alle Leser, die bei Ihrere Berufswahl noch unentschlossen sind, etwas erwähnen. Ich habe dieses Praktikum nur aus schulischen Gründen angefangen und wollte später immer etwas komplett anderes machen. Mittlerweile habe ich realisiert, dass mir dieses Berufsfeld sehr liegt und habe mich für ein Studium im sozialen Bereich entschieden. Ich rate hiermit jedem, sich selbst keine Grenzen zu setzen und bei der Berufswahl offen für alles zu sein. Manchmal hat man Qualitäten, von denen man selbst nichts weiß.

Viele liebe Grüße,
Nathalie Thomé

Der Weg von der Diagnose bis zum Einzug

Bericht von Sieglinde Bauert (Angehörige)

Die Diagnose haut einen erst einmal schlicht weg um. Aber, welchen Weg ging man schon vor der Diagnose?

Nicht immer ging es um das liebe Geld, dessen Wert nicht mehr kontrolliert werden konnte. Gab es nicht Momente, in denen man sich sorgte, nicht mehr ein noch aus wusste, weil einfach alles drunter und drüber ging… Die Verlässlichkeit des geliebten, nun positiv diagnostizierten Kranken, schwand erheblich.

Wäre man nur darauf gekommen, wie es ihm so geht, was er so durchmacht, welche Sorgen ihn plagen! Aber man wusste ja von alldem nichts. Meist wird die eine Diagnose nicht akzeptiert, es wird sich auf eine zweite gestützt. Ist alles vielleicht doch nicht so? Vielleicht sollte ein Rundumcheck gemacht werden, Herz, Kreislauf inbegriffen. Wer sich noch

nie mit der Krankheit befasst hat, tut dies mindestens jetzt. Sämtliche Kompetenzstellen werden abgegrast und Bücher gewälzt. Wohl dem, der in solchen Momenten hörte, „ist alles doch nicht so schlimm..., das geht schon..."

Letztendlich ist man mit der Krankheit allein. Der Betroffene sollte meiner Meinung nach auf keinen Fall mit dem belastenden Ausgang der zweiten Diagnose konfrontiert werden. Als Angehörige kompensiert man, wo immer es geht.

Die Hilflosigkeit des Kranken wird nun immer präsenter. „Tun Sie was, bevor etwas passiert," mahnt die Öffentlichkeit. Aber wer möchte sich schon von einem nahestehenden Menschen trennen, ihn gar ausgrenzen, ihm sein gewohntes Umfeld nehmen? Für mich stand das zunächst außer Frage, wie für viele Angehörige auch.

Nun kann ich sagen, dass ich von der Diagnose an, bis zum Umzug ins Haus Bethesda, keine ruhige Minute mehr hatte. Der Schmerz, ihn aus seiner Umgebung in ein neues Zuhause zu führen, mit dem Wissen, dass er seine Heimat nie mehr zu Gesicht bekommen wird, grenzt an Ohnmacht. Aber von dem Moment an, an dem ich meinen Lebensgefährten in gute Obhut gab, konnte ich wieder denken. Ich war vorher unfähig dazu, funktionierte nur noch wie ein Roboter.

Es war entlastend, die Pflege und Betreuung meines Lebensgefährten in geschulte Hände zu geben. Neben einer guten pflegerischen Betreuung finden regelmäßig Angebote zur Aktivierung und zur Förderung des Wohlbefindens der Bewohner und Bewohnerinnen statt.

Spaziergänge in der Natur, Ausflüge in den Zoo oder ins Theater gehören ebenso dazu, wie die täglichen Angebote in den Wohngemeinschaften. Es ist kaum möglich, das alles in diesem Ausmaß selber zu bewerkstelligen. Außerdem ist eine ärztlich versierte Kraft stets zugegen bzw. in Rufbereitschaft. Neben dem Rundum-Sorglos-Paket erhält der Bewohner die Möglichkeit, persönliche Fähigkeiten darzubieten. Mein Lebensgefährte spielt gern Klavier und kann seiner Leidenschaft, sehr zur Freude seiner Mitbewohner, weiterhin nachkommen.

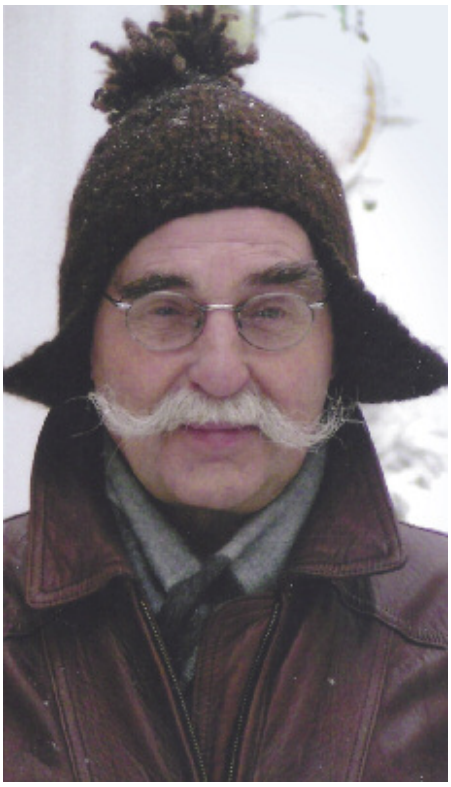
Am Anfang war ich mehrmals in der Woche im Haus Bethesda, inklusive Rufbereitschaft, die aber nie in Anspruch genommen wurde. Die Abläufe festigten sich allmählich. Der neue Bewohner wird behutsam an die Hand genommen, das Einleben leicht gemacht.

Jetzt genießen wir das Beisammensein wieder. Wir halten Händchen, nehmen an Veranstaltungen teil, tanzen zusammen, lachen gemeinsam, plaudern, lesen und singen und Erleben den Alltag wieder – jeder auf seine Art.

Ich erlebe mich wieder, lachen und das Erleben von Freude inbegriffen. Meine Gesundheit fand zu ihrem Gleichgewicht zurück. Meine Arbeitskraft ist wieder ganz die Alte.

Ihre Sieglinde Bauert

Geschichten, die das Leben schrieb



Mein Mann, Karl Radder wurde am 04.09.1934 in Rostock geboren.

Er machte eine Lehre als Elektriker. Mit dem Regime der DDR war er nicht einverstanden. Er nutzte 1951 eine Fahrt mit der Jugendgruppe nach West-Berlin und blieb dort.

Seine Eltern und Geschwister waren nicht informiert. Das war keine einfache Entscheidung und war für alle Beteiligten eine Herausforderung.

Das Auffanglager und die Arbeitssuche gestalteten sich schwierig.

Da in Nordrhein-Westfalen keine Bleibe und keine Arbeit zu finden waren, ging mein Mann zu einem Weinbauern nach Oppenheim. Von zu Hause an Landwirtschaft und Pferde gewohnt konnte er voll einsteigen.

Am ersten Morgen saß er um 5.00 Uhr am gedeckten Tisch, nur Keiner kam. Fazit: erst das Vieh, dann der Mensch.

Die Begeisterung für diesen Abschnitt in seinem Leben war so groß, dass jeder aus den Erzählungen heraus dachte, er wäre Jahre dabei. Es waren aber nur zwei Monate, dann ging es ab ins Ruhrgebiet.

Auf Thyssen bekam er Arbeit und seinen Zunamen „Kuddel“. Der steht eigentlich für Kurt, aber Karl bleibt bis heute noch der „Kuddel“.

Jahrelang angestellt auf der DK arbeitete er in seinem Beruf bis zur Rente 1997. Eigentlich ein Allrounder, ging immer das Telefon: „Kann Kuddel mal kommen ?“

Seine Hilfsbereitschaft, Großzügigkeit, sein lustiges Wesen und seine positive Einstellung in allen Dingen des Lebens machen ihn aus.

Die Erkrankung setzte ihm Grenzen, aber durch eisernen Willen und Disziplin hat er es bis zum 80-sten Geburtstag geschafft. Der wurde im Haus Bethesda in der WG Dürer gefeiert und war eines der vielen Highlights in seinem Leben.

Familie, Freunde, Bewohner der WG und die Schützen kamen zum Gratulieren. Ganz bewusst hat er diesen Tag erlebt und sogar ein paar Tränen vergossen.

Alle dienstbaren Geister sind ebenfalls zum Gratulieren erschienen und die Hauswirtschaft sowie unsere Britta aus der Pflege gestalteten mir und meinem Mann einen unvergesslichen Tag.

Ihre Christa Radder

Feste und Veranstaltungen im Haus Bethesda

Tanzcafé in Verbindung mit Tag der offenen Tür
Samstag, den 8. November, ab 15:00 Uhr im Festsaal
Mit dem Duo Fehlberg

Themenabend
Abschied ohne „Trennung“ und „Chronischer Kummer“
Trauerarbeit mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen

Donnerstag, den 27.November 2014 um 18:00 Uhr im Festsaal
Referent: Stephan Kostrzewa, Sozialwissenschaftler und Fortbildner

Große Weihnachtsfeier
Donnerstag, den 18. Dezember, ab 15:00 im Festsaal
Mit Marina und „Schatzi“ und dem Ratinger Posaunenchor

Große Karnevalsfeier
Dienstag, den 10.2.2015, ab 15:00 Uhr im Festsaal
Mit Marina und „Schatzi“ und den Ratinger Tanzmariechen

Märchenhaft Rätselhaftes

von Sabine Hohn

Welche Märchen verbergen sich hinter diesen Schlagzeilen?

1. Chirurgischer Eingriff rettet Familie .....
2. Quartett schlägt Gauner in die Flucht .....
3. Halbstarker vergeudet Vermögen .....
4. Volksbefragung verhindert Beschlagnahmung eines Babys .....
5. Mörder im Haus der Großmutter .....
6. Kräftiger Haarwuchs verhilft zu einem Schäferstündchen .....
7. Adlige lebt in Kommune mit Bergarbeitern .....
8. Vogeleinsatz zur Qualitätsverbesserung von Lebensmitteln .....
9. Schlitzohrige Meilenläufer .....
10. Grüner Herrscher bittet um Asyl .....
11. Alte Dame möchte Jüngling vernaschen .....
12. Nach 100 Jahren aus dem Koma erwacht .....

Auflösung:

1. Die sieben Geißlein, 2. Die Bremer Stadtmusikanten, 3. Hans im Glück, 4. Rumpelstilzchen, 5. Rotkäppchen, 6. Rapunzel, 7. Schneewittchen, 8. Aschenputtel, 9. Der Hase und der Igel, 10. Der Froschkönig, 11. Hänsel und Gretel, 12. Dornröschen

Impressum

Augenblick - Bethesda

Theodor Fliedner Stiftung
Haus Bethesda –
Wohngemeinschaften für
Menschen mit Demenz

Thunesweg 58

40885 Ratingen

Tel.: (02102) 303-701

Fax: (02102) 303-733

info@bethesda.fliedner.de

www.bethesda.fliedner.de

Redaktionsteam

Susanne Schmalenberg
Gisela Neldner

Verantwortlich:

Gisela Neldner
Einrichtungsleitung und
Pflegedienstleitung

Susanne Schmalenberg
Leitung Sozialer Dienst

Nächster Erscheinungstermin
Mai 2015